

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 16 (1912)

Artikel: Maienluft
Autor: Vogelweide, Walther von der / Nussberger, Max
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-572680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Maienlust

Aus einer neuen Übertragung der Gedichte Walthers von der Vogelweide von Max Nussberger, Zürich.

Wollt ihr Märchenwunder schauen,
Die dem Mai erblühn?
Seht die Männer, seht die Frauen
Wandern durch das Grüni.
Lenzes Allgewalt!
Bist geheimen Zaubers mächtig:
Wo du einziehest jugendprächtig,
Da ist niemand alt.

Wehmut soll uns nicht bezwingen.
Laßt uns fröhlich sein!
Laßt uns tanzen, lachen, singen –
Ritterlich und fein.
Mag die Klage ruhn!
Da die Vöglein jubelnd wieder
Singen ihre schönsten Lieder,
Folgt dem wackern Tun!

O, wie nun in Liebeglühen
Alles kämpft entzückt,
Wie die Bäume rings erblühen
Und das Feld sich schmückt,
Das noch erst so tot!
Seht, da streiten um die Ehre,
Wer die Größte, Schönste wäre,
Blümlein weiß und rot.

Roter Mund, wie schlecht doch kleidet
Dich das Lachen dein;
Augen traut, daß ihr noch weidet
Euch an meiner Pein!
Wär wohl lieber tot,
Kommt mir vom holdseligsten Munde
(Wehe, Stunde flieht auf Stunde)
Nichts als bitte Not!

Daz ich unter Tag nicht weine,
Tu' ich mir Gewalt,
Und im Traum noch seh' ich deine
Liebliche Gestalt.
Sieh mich gnädig an!
Daz nur ich allein vermissen
Soll von dir ein freundlich Grüßen,
Ist nicht wohlgetan.

Goldne Lebenslust, sie komme
Mir durch dich zurück,
Daz mein Leben wieder fromme;
Wünsch' ich dir doch Glück.
Heb' die Augen weit:
Lenzeslust packt Groß und Kleine.
Und von dir nur soll mir keine
Freude werden heut?

Die Stadt am See.

Erzählung von Maya Matthey, Zürich.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Ausschluchzend warf sich Virginia ihrem Vater aufs neue in die Arme und versteckte ihr Antlitz in seinen Leinenkleidern.

„Laß es gut sein, mein Mädchen!“ sprach er.
„Wie sieht es aus auf dem Räkenwiesli?“

„Das Haus ist unter Dach,“ sagte Frau Arnold und löste die Tochter aus den Armen ihres Vaters.

„Fasse dich,“ flüsterte sie ihr zu; „wenn man zu den Einsamen geht und zu den Betrübten, muß man mutig sich selbst vergessen!“ Virginia ließ sich von der Mutter zu einem Stuhl geleiten. Von dort aus sah sie den Vater und konnte in seinem Antlitz und an seiner Gestalt die Veränderungen bemerken, die sein Neuerliches erlitten hatte. Seine Haltung war aufrechter geworden als damals, da er noch in der Freiheit schwer an seinem Verschulden trug. Sein Gesicht war durchzogen und bedeckt von feinen neuen Linien, die wie eine frische Schrift in seiner Haut eingegraben waren. Sie sah, wie sich ihre Eltern

stumm an den Händen gefaßt hielten. „Die Eltern verstehen sich, ohne miteinander zu reden,“ dachte sie. „Sie haben sich nichts Lautes zu sagen...“

In dem Zimmer tickte eine Uhr eintönig die Sekunden an. Der Zeiger bekam einen Ruck und schob sich von Strich zu Strich. „Das Leben hat seine Zeit,“ dachte sie. „Hinter der Zeit liegt die Ewigkeit, darin keine Uhr die Sekunden antickt, eine Zeit, die keine Zeit ist; denn sie kennt keine Vergangenheit und kennt keine Zukunft. Sie liegt außerhalb unserer Vorstellungskraft, wie sie außerhalb unseres Lebensringes liegt.“ Es wurde ihr plötzlich deutlich, als trate eine Vision vor ihre Seele, daß ein Leben das größte Wunder war, was die Erde besaß, daß ein Mensch Gottes herrlichste Offenbarung war, die er aus sich losgelöst in die Zeit stellt, in die bewegliche Zeit, die aus Vergangenheit und Gegenwart sich eine Zukunft schafft, darin ein Zeiger unablässig Sekunde um Sekunde antickt. Sie fühlte, daß